

DER TEUFELS

dvz: Bis auf Fußball befinden sich hierzulande alle Mannschaftssportarten in einer kritischen Phase. Viele führen das vor allem auf die Dominanz der Ausländer in den Ligen zurück. Herr Kortmann, wie groß ist Ihre Angst vor den Auswirkungen des Bosman-Urteils?

Kortmann: Sehr groß. Laut Statistik waren in der vorletzten Saison 19 Prozent der Erstligaspieler Ausländer, in dieser Saison sind es über 23 Prozent, darunter natürlich auch viele spielbestimmende. Dagegen kann man sich nicht wehren. Das ist vom Grundgesetz und der politischen Situation her auch in Ordnung. Wir werden uns dem nicht verschließen können, aber wir müssen natürlich darauf reagieren.

Moculescu: Man darf aber nicht nur auf die Ausländer schimpfen. Die haben im Volleyball in Deutschland viel bewirkt, denkt man zum Beispiel an Tonda Mozer, an Georg Grozer oder auch an mich. Die Ausländer haben wesentliche Impulse gegeben. Deutsche Spieler hat es nur wenige gegeben, die das konnten. Da fallen mir nur Burkhard Sude, Frank Mackerodt und jetzt Wolfgang Kuck ein.

dvz: Ein guter Spieler mit internationaler Per-

spektive muß doch die Konkurrenz der Ausländer als Herausforderung betrachten, oder?

Kuck: Sicher. Durch die starken Ausländer ist das Niveau in der Bundesliga unheimlich gestiegen und dem müssen sich gerade auch die anpassen, die an die Spitze kommen wollen. Man ist teilweise in der Situation, daß man gegen Ausländer um seine Position kämpft. Das bringt langfristig Verbesserungen und Erfolge.

Nixoomand: Die Bundesliga wird sich aber immer mehr spalten. Es wird drei, vier Vereine geben, die sich Ausländer leisten können. Darunter ein Team, das den Namen Bayer trägt, weil da ein Konzern einen guten Etat garantiert. Und es wird Moers geben, so lange Herr Krivec (Anm. d. Red.: Günter Krivec ist Präsident des Moerser SC) seine Hand darüber hält.

dvz: Wie kann man der Dominanz durch ausländische Spieler entgegensteuern?

Kortmann: Beispielsweise durch eine zumindest teilweise Konzentration der Nationalmannschaft. Wenn starke deutsche Spieler im Sommer trainieren und auch international spielen, werden sie sich auch in der Liga durchsetzen. Die Konzentration soll nicht ganzjährig angelegt sein, sondern für vier Monate. Das ist nicht neu, auch die finanziellen Probleme sind es nicht. Darüber ist in den letzten zehn, zwanzig Jahren immer mal gesprochen worden. Aber irgendwann muß man mal das Risiko eingehen, so etwas auszuprobieren.

Moculescu: Das Thema ist uralte. Vielleicht wäre es vor zehn Jahren machbar gewesen. Die Frage ist: wo trainieren die und wer spielt gegen die? Und ob es finanzierbar ist.

dvz: Warum war das Thema vor zehn Jahren mehr akut als heute?

LUTZ ENDLICH

Sportdirektor des Deutschen Volleyball-Verbandes

STELIAN MOCULESCU

Trainer und Manager des Deutschen Meisters und Pokalsiegers ASV Dachau

OLAF KORTMANN

Trainer der deutschen Männer-Nationalmannschaft

WOLFGANG KUCK

Spielführer der deutschen Nationalmannschaft und von Bayer Wuppertal

DIRK BERSCHIEDT

Pressesprecher des Deutschen Volleyball-Verbandes

KLAUS WEGENER

Chefredakteur der deutschen volleyball-zeitschrift



KREIS

Kaum **ERFOLGE**, fehlende **ZUSCHAUER**, zu wenig **FERNSEHZEITEN**, **SPONSOREN** halten sich zurück: Volleyball im Teufelskreis. Auf Einladung der dvz diskutierten Experten in Düren über Auswege

Moculescu: Weil es damals noch weniger gute Spieler gegeben hat. Damals war Kortmann noch dagegen. Ich habe damals (Anm. d. Red.: Moculescu war von 1989 bis 1991 Männer-Bundestrainer) gefordert, daß die Nationalspieler in einem Verein spielen. Ich finde die Idee auch nach wie vor gut, bin aber dafür damals stark angegriffen worden. Heute meine ich, daß die Nationalmannschaft nicht vier Monate, sondern das ganze Jahr über zusammen sein muß und als Nationalteam in der Bundesliga mitspielt.

Niroomand: Eine Konzentration wird sich nicht realisieren lassen. Keiner wird die Spieler abgeben, ich würde das auch nicht tun. Wenn ich als SCC-Manager zu Saisonbeginn sehe, daß sich ein Verein wie Moers drei Holländer leisten kann, stellt sich für mich die Frage, ob

ich das im nächsten Jahr auch kann. Und das ist schnell beantwortet: Es geht nicht. Aber wir können auf den Nachwuchs setzen. Dafür wäre ich bereit, alle Ausländer zu verabschieden und nur Junioren- und Jugend-Nationalspieler spielen zu lassen. Wenn der Verband bereit wäre, das Konzept mitzutragen, hätten wir eine Basis, auf der man 19- bis 21jährige zusammenbringt, die dann auch in der Bundesliga spielen. Sie werden vom Bundestrainer geführt und nach ein paar Jahren können sie international mithalten.

dvz: Herr Endlich, das scheint doch ein interessantes Angebot an den DVV zu sein.

Endlich: Wir haben uns im Unterbau ja schon für eine Konzentration im männlichen Bereich entschieden. Es gibt mit Frankfurt und Berlin zwei Stützpunkt-Internate, wo unsere Jugend- und Junioren-Nationalspieler bis zur Junioren-

Weltmeisterschaft betreut und trainiert werden. Aber schwierig ist der Übergang in die 1. Liga. Ich habe intensiv mit Fachleuten aus der DDR diskutiert, die früher Versuche in verschiedensten Sportspielen gemacht haben. Sie haben dieses einseitige Modell immer wieder aufgegeben, weil es selbst in diesem zentralistisch lenkbaren System zu viele Konflikte gegeben hat, und weil der sportliche Erfolg nicht vorhanden war.

dvz: Das klingt nach einer klaren Absage an eine Konzentration.

Endlich: Wenn die Entwicklung dahin geht, daß der Ausländeranteil in den Vereinen noch höher wird, weil man die sportlichen Ziele anders nicht erreicht, dann wird sich der DVV überlegen müssen, ob er im Nachwuchsbereich eine stärkere Konzentration der zwölf bis vierzehn wichtigsten deutschen Spieler in vielleicht zwei Vereinen zustande bringt. Warum nicht?

Niroomand: Unsere Bundesligaklubs haben aber im Vergleich mit Vereinen in den Ländern, die mal eine Konzentration praktiziert haben, viel zu viel investiert. Als in Holland die ▶

GERHARD EBERL

Vorstands-Vorsitzender
der Volleyball AG (VOBAG)

KAWEH NIROOMAND

Manager des Männer-Erstligisten
SCC Berlin

GERD SCHNEIDER

Redakteur der Frankfurter
Allgemeinen Zeitung (FAZ)

FELIX MEININGHAUS

Redakteur der deutschen
volleyball-zeitschrift

HOLGER GERTZ

Redakteur der Süddeutschen
Zeitung (SZ)



Selbst im zentralistisch lenkbaren System der DDR hat eine Konzentration nichts gebracht.
Lutz Endlich

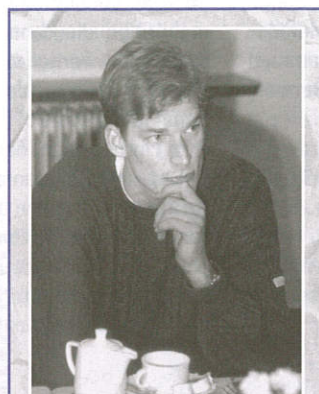
Nationalmannschaft zusammengeholt wurde, bekamen die Spieler in ihren Vereinen vielleicht 350 Gulden. Die Vereine hatten einen Etat von unter 80.000 Mark und die Reisen wurden von den Spielern teilweise selbst bezahlt. Bei uns haben die Spitzenklubs einen Etat von mindestens 600.000 Mark. Angesichts der Investitionen, die bei den Vereinen in den letzten vier, fünf Jahren in die Höhe geschwungen sind, können wir uns nicht die besten Spieler wegnehmen lassen und sagen, jetzt konzentriert man schön. Da gucken die Vereine in die Röhre. Auch vom sportlichen Aspekt her würde eine Vier-Monats-Regelung nichts bringen.

Kortmann: Ich betone, daß die Vier-Monats-Konzentration nur eine mittelfristige Maßnahme sein kann, um in Europa nach vorne zu kommen. Nach der Saison brauchen die Spieler drei Wochen Urlaub. Und dann müssen sie intensiv zusammen trainieren und spielen, um sich auf einen Höhepunkt wie eine Europameisterschaft vorbereiten zu können. Wir müssen auch wieder in der Weltliga mitspielen oder an guten Turnieren teilnehmen oder ein dreiwöchiges Trainingslager in Jugoslawien machen können. Es reicht nicht aus, daß man im Dezember die Spieler für eine Woche zusammenholt, um sich auf die EM-Qualifikation vorzubereiten.

dvz: In anderen Ländern hat sich die Konzentration meist negativ auf die Liga ausgewirkt.

Kortmann: Wir dürfen nicht ein holländisches Modell nachahmen, es muß ein deutsches Modell werden. Die Belgier werden sich jetzt auch über vier Monate konzentrieren, um vorwärtszukommen. Ich will ja auch nicht ältere Spieler vier Monate zwangsweise zusammenführen. Vielleicht trainieren wir vier Tage an einem Ort und am Freitag gehen die Spieler nach Hause in ihre Klubs. Es soll keine Totkonzentration sein, sondern ein angemessenes Zusammensein, damit sich ein familiärer Gedanke an Nationalmannschaft aufbauen kann.

Moculescu: Wenn wir Volleyball weiterbringen wollen, brauchen wir Typen, wir brauchen Idole wie Georg Grozer, der viel zur Entwicklung beigetragen hat. Dieser sogenannte Mannschaftsgeist ist doch tot. Schauen Sie sich doch mal die Handballer an. Als Mannschaft sind sie 1978 Weltmeister geworden. Aber alle reden nur über Wunderlich und Deckarm. Die anderen kennt kein Mensch. Wir müssen Idole und Typen kreieren.



Durch die starken Ausländer ist das Niveau in der Bundesliga unheimlich gestiegen.
Wolfgang Kuck

dvz: Ist denn der deutsche Spieler überhaupt geeignet dafür?

Moculescu: Ich bin jetzt 25 Jahre in Deutschland und erkenne nur bei wenigen Spielern geeignete Charakterzüge. Auch ein Wolfgang Kuck kann nach außen hin und auf dem Spielfeld noch mehr tun, um größere Aufmerksamkeit zu erregen. Der Volleyballer an sich ist zu brav und zu intellektuell, zu introvertiert und zu cool. Eigenschaften, die nicht dazu angetan sind, Emotionen zu wecken.

dvz: Spüren Sie bei Ihren Teamkollegen den nötigen Biß, Herr Kuck? Oder sind die deutschen Spieler tatsächlich zu brav?

Kuck: Das kann man nicht so pauschal sagen. Zum einen sind die Spielertypen sehr unterschiedlich. Zum anderen sind die Ziele, die sich jeder einzelne Spieler setzt, dafür entscheidend, wie weit er nach vorne kommt. Und wie weit er sich gegen die Konkurrenz durchsetzen will, ganz gleich ob deutsche oder ausländische. Dem einen reicht es, sagen zu

können, toll, ich spiele in der Bundesliga. Damit kann man sich zufrieden geben. Es ist letztlich der Anspruch, den man an sich selbst hat, ob man bereit ist, darüber hinaus zu gehen, vielleicht eine tragende Rolle zu spielen oder einen Titel zu gewinnen.

Moculescu: Der Anspruch der Spieler an sich selbst ist aber äußerst unterentwickelt. Als ich nach Deutschland kam, gab es 300 Mark. Damit konnte man sein Studium etwas finanzieren und mit 24 oder 25 war Feierabend. Selbst sehr gute Spieler haben aufgehört, weil sie arbeiten wollten. Dann kam eine Generation, die einigermaßen von Volleyball leben konnte. Das war in Ordnung so und mehr wollte man nicht. Welche Zielsetzung haben denn heute die jungen deutschen Spieler? Warum gehen zum Beispiel so wenige ins Ausland? Das täte manch einem gut, wenn er nach Belgien, Frankreich oder Italien gehen würde.

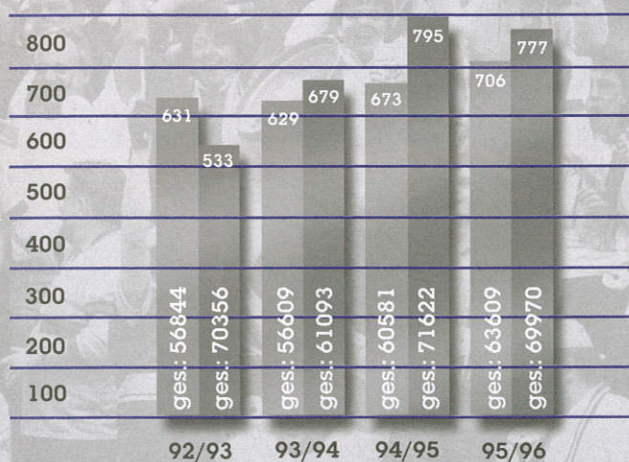
dvz: Sie würden also einem deutschen Spieler raten, mal ins Ausland zu wechseln?

Moculescu: Natürlich, es ist ja nicht so, daß sie nichts können. Nur: Die meisten trauen es sich nicht zu, weil sie Angst haben, es könnte dort ein bißchen härter zugehen. Es schreckt sie ab, wenn sie beispielsweise von dem Druck hören, der in Italien herrscht. Da kriegt einer, der mal zwei, drei Wochen nicht gut genug ist, sofort seine Entlassungspapiere. Bei uns herrscht ein Umgangston wie in der Schule: Kann ich heute freikriegen, weil ich noch sonstwas machen muß? Auch in Dachau haben wir dieses Problem. Die Jungs haben zwei Jahre auf sehr gutem Niveau gespielt und schon sind sie satt. Es fehlt diese Bereitschaft, noch besser werden zu wollen, und darin liegt ein Grundübel.

dvz: Wird nicht auch der Fehler gemacht, daß die Vereine den Spielern viel zu viel Geld bezahlen und sie deshalb ihre Zielsetzung nicht höher schrauben müssen. Das Salär stimmt, ohne mehr Leistung bringen zu müssen.

Moculescu: So würde ich das nicht sagen. Sie haben im Verein nicht immer eine homogene Struktur. Manche verdienen mit Volleyball ihr Geld. Manche stu-

Zuschauerschnitt in den 1. Ligen



In der Saison 92/93 spielte die 1. Liga Frauen mit 12 Teams, in den übrigen Spielzeiten waren es jeweils zehn bei Männer und Frauen.

■ Männer ■ Frauen

QUELLE: DVZ FOTOS: CHRISTIAN EVERS

dieren nebenher. Und ich bin verdammt dazu, einen teuren Spieler halten zu müssen, wenn ich ihn einmal habe, sonst nimmt ihn mir jemand weg. Einen jungen Spieler kann ich mir leider nicht ausleihen. Das gibt es nur in Italien, da können Spieler auch ausgeliehen werden. Im Fußball gibt es das auch. Aber bei uns im Volleyball wäre niemand dazu bereit, das zu machen, obwohl es jungen Spielern bestimmt gut täte.

Kortmann: Idealismus ist unbedingt notwendig. Aber die Deutschen investieren nun mal nicht risikoreich, also in Aktien, sondern in Lebensversicherungen. Unsere Jugendlichen sind schon ab dem 14. Lebensjahr abgesichert, weil die Eltern in eine Lebensversicherung einbezahlen. Es gibt ganz wenige, die bereit sind, ein Risiko einzugehen. Das sind meistens Ausländer, die sich durchbeißen.

Gertz: Das würde aber bedeuten, daß man sein Studium hinten anstellen muß, wenn man fünf, sechs Jahre Volleyball spielen will. Ich habe mit Arno Ehret und Armin Baumert (Anm. d. Red.: Ehrert ist Sportdirektor des Deut-



Jahr für Jahr sind die Spieler besser bezahlt worden. Allen anderen ging es schlechter.
Gerhard Eberl

Ende zwanzig sind. Es gibt wenige Spieler, die vor 25 absolute Spitze sind. Erst danach kommen die Jahre, in denen man mit Volleyball was machen kann. Mit 30 ist es jedoch zu spät, irgendwo anders einzusteigen. Wenn man als 20jähriger hoffnungsvoller Bundesligaspieler überlegt, was man von seiner Volleyball-Karriere noch erwarten kann, dann steht da als Antwort ein ganz großes Fragezeichen. Da ist es egal, ob ich 4.000 oder 6.000 Mark im Monat verdiene. Das hilft mir auch nicht weiter, weil ich nicht weiß, was nach Volleyball kommt. Auch wenn ich deutsche Spitze bin und vielleicht mal ins Ausland gehe, dann heißt das immer noch nicht, daß ich mir dadurch etwas aufbauen kann. Nach der Volleyball-Karriere stehe ich erst einmal vor einem Loch. Als Trainer weiterzumachen, ist mir zu unsicher.

Moculescu: Diese Perspektive will sich niemand antun. Weil er dann gesellschaftlich geächtet ist. Als ich gesagt habe, ich werde Bundestrainer und gebe dafür einen sicheren Job auf, hat mich jeder gefragt, ob ich verrückt geworden sei.

Niroomand: Wer kümmert sich denn um Wolfgang Kuck, wenn er in drei Jahren mal aufhört? Das macht der Berti Vogts bei den Fußballern wirklich klug. Der bindet den Sammer, den Helmer, alle diese Führungsfiguren schon in ihrer aktiven Zeit so ein, daß sie eine Perspektive sehen.

dvz: Bei den Fußballern gibt es natürlich auch andere wirtschaft-

liche Möglichkeiten. Was kann der DVV anbieten, Herr Endlich?

Endlich: Ich sehe nicht den Markt. Es gibt bei den Männern vielleicht zehn hauptberufliche Stellen, inclusive Bundestrainer. Da ist es schwierig, Spielern eine Perspektive zu garantieren. Der Verband kann höchstens im Einzelfall helfen. Aber man kann Spitzensportler nicht in einen Markt überführen, der nicht existiert.

Niroomand: Warum kann der Verband das nicht? Das ist keine Frage des Marktes. Im Nachwuchsbereich sind genügend Trainerstellen frei, mit denen Spielern eine Perspektive geboten werden kann, bevor sie sich beruflich anders orientieren. Wir haben viel zu wenig gute Spieler, die Trainer geworden sind. Die ausländischen Trainer haben meistens auf hohem internationalem Niveau gespielt. Einer der ersten bei uns ist Leif Andersson. Da gehen Führungspersönlichkeiten verloren, die heute in der Wirtschaft eine gute Position bekleiden und dort genauso motivieren müssen wie in einem Verein.

Moculescu: Der Verband hat jahrelang den Fehler gemacht, daß man diese Leute gar nicht haben wollte, weil die ja vielleicht eine andere Meinung vertreten haben, und damit waren sie unbeliebt. Ich war immer das enfant terrible, weil ich das Maul aufgerissen habe. Leute wie der Toni Rimrod waren nicht gefragt, das war auch so einer. Man hat sich nicht getraut, sie einzubinden. Idealismus gehört dazu, wenn man etwas erreichen will, und der fehlt total.

Niroomand: Ein nicht ausgebildeter guter Volleyballspieler ist besser, als diese vielen Herren von der Sporthochschule Köln, die führende Trainerstellen besetzen.

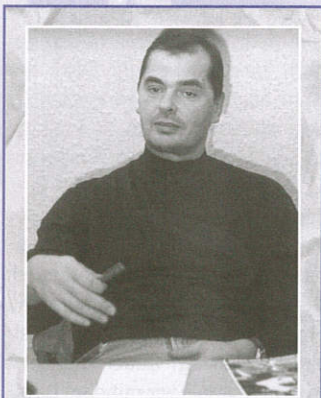
dvz: Das klingt nach massiver Kritik an der Trainerausbildung.

Niroomand: Ja. Wir haben in Deutschland ein riesengroßes Trainerproblem. Unsere Jugendlichen im Alter von sechzehn und siebzehn sind nicht schlechter als beispielsweise die gleichaltrigen Holländer. Aber dann stagniert es. Das ist zum einen eine Frage der Förderung. Die Schuld liegt auch bei den Vereinen, die vielleicht auf die Ausländer gesetzt und den

jungen deutschen Spielern keine Chance gegeben haben. Aber in erster Linie ist das ein Ausbildungsproblem. Wir haben überhaupt keine qualifizierten Trainer im Nachwuchsbereich. Gucken Sie sich doch die Besetzung der Trainerpositionen in der Bundesliga an. Das sitzen ein Moculescu, ein Lee Hee Wan und ein Niemczyk auf der Bank, und das war es im Grunde. Das ist eindeutig ein Ausbildungsproblem, da kann sich der Verband nicht rausreden. Die Frage der Ausbildung ist kein Vereinsproblem.

dvz: Da muß der Bundestrainer doch Angst haben vor der Zukunft.

Kortmann: Ich gebe Kaweh Niroomand recht. Im Jugend-Trainerbereich wurde im technischen Bereich, besonders im individuellen Bereich, bisher zu wenig gemacht. Die Trainerausbildung ist bis zu den höchsten Ebenen sehr taktisch orientiert. Wenn man in andere Länder schaut, wo wirklich Jugendarbeit gemacht wird, also Arbeit mit Jugendlichen, da wird die direkt an der Person und nicht an der Mannschaft gemacht. Wir müssen ►



Idealismus fehlt total. Ich war immer das enfant terrible, weil ich das Maul aufgerissen habe.
Stelian Moculescu

schen Handball-Bundes, Baumert Leistungssport-Direktor im Deutschen Sport Bund) darüber diskutiert. Beide sagen, daß es diese Risikobereitschaft nicht gibt. Warum versucht man nicht als Volleyballer irgendetwas auf die Beine zu stellen?

Kuck: Im Volleyball werden die Spieler erst richtig gut, wenn sie

BÜNDELUNG DER KRÄFTE

Um effektiver arbeiten zu können, einigten sich der DVV, die Deutsche Volleyball Sport GmbH (DVS) als Dienstleister des Verbandes sowie die Volleyball AG (VOBAG), auf eine engere Zusammenarbeit. Die VOBAG erwarb die Rechte, die Hallen-Nationalmannschaften in den kommenden zwei Jahren exklusiv zu vermarkten. Da die VOBAG auch schon den Großteil der Bundesligisten vermarktet, bedeutet dies eine Konzentration der Kräfte, wie sie bereits im gescheiterten IEM-Vertrag (siehe Stichwort dazu) angestrebt wurde. „Ich erwarte einen deutlichen Schub für Volleyball in Deutschland“, sagt Gerhard Eberl, VOBAG-Vorstands-Vorsitzender.



Die Deutschen investieren nicht risikoreich in Aktien, sondern in Lebensversicherungen.
Olaf Kortmann

umdenken und mehr die Arbeit an der Person fördern. Und der deutsche Trainer muß sich nicht als Coach, sondern als Volleyball-Lehrer verstehen. Damit muß sich der Trainerrat, den wir jetzt endlich haben, auseinandersetzen, und damit muß sich auch das deutsche Lehrwesen befassen. Die Bundestrainer müssen Rahmentrainingspläne für die Landestrainer und für den Nachwuchsbereich vorlegen, in denen steht, daß wir nicht Mannschaften sondern Jugendliche ausbilden.

Moculescu: Wir machen in Deutschland in der Ausbildung einen gravierenden Fehler. Da wird

Taktik bis zum Überdruß gelehrt. Alles wird beobachtet, alles wird analysiert. Aber was Volleyball wirklich heißt, wird vergessen. Volleyball ist Mann gegen Mann. Der Paß geht hoch auf die vier und Du mußt gegen einen Doppelblock durchkommen. Das ist Volleyball. Und wer das öfter macht, gewinnt. Dafür brauche ich keinen Fetzen Taktik. In meinen Augen sind die Leute in der Technik und in der Auseinandersetzung mit dem Gegner völlig unterfordert. Weil alle nur den Idealfall trainieren. Da war der Paß oder die Annahme nicht so gut, und schon geben wir den Spielern so viele Ausreden, daß die gar nicht besser werden wollen.

dvz: Es ist also doch was dran an der Behauptung, daß die Spieler zu gut bezahlt werden und nur das Notwendigste bringen?

Eberl: Stimmt. Jahr für Jahr sind Spieler besser bezahlt worden. Allen anderen ging es schlechter.

Kortmann: Das sagst Du aus Sicht des Vermarkters. Das sagen auch die Handballer und Eishockeyspieler. Wenn sich einer entscheidet, Nationalspieler werden zu wollen, dann darf das nicht mit Gehaltskürzungen verbunden sein. Vollprofis müssen auch entsprechend bezahlt werden.

Niroomand: Du willst immer zufriedene Spieler haben. Die Bet-

ten müssen lang und weich genug sein, das Essen muß gut sein, die Gehälter müssen gut sein. Damit keiner in die Halle kommt und sagt, ich habe gestern schlecht geschlafen, weil mein Bett zu kurz ist. Wir haben alle den Fehler gemacht, alles in die Spieler zu stecken. Keiner dachte an das kaufmännische Prinzip, nur ausgeben zu können, was man hat. Vernachlässigt wurde statt dessen die Darstellung des Phänomens Volleyball. Zum Beispiel durch Vermarktung. Wenn mal Geld da ist, muß es nicht in Gehälter, sondern in eine Agentur investiert werden, die Volleyball vermarktet. Wir sind alle keine Werbeleute. Da dürfen wir uns nicht überschätzen. Aber die Verpackung macht's und daran haben wir bisher nicht gedacht.

Moculescu: Aber man muß erst mal was haben, was man verpacken kann. Die Bundesliga kommt überall zu schlecht weg, auch in der dvz. Da wird sie als trockene Ware gehandelt. Die dvz muß flankierend berichten.

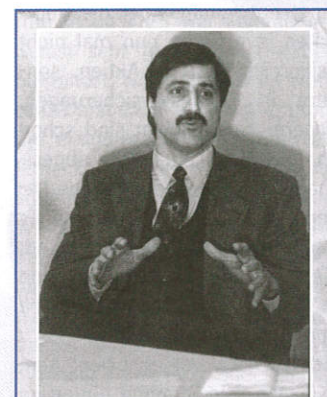
dvz: Die Bundesliga muß erst einmal Nachrichten produzieren. Wenn beim Spiel Dachau gegen Mendig nur sechzig Zuschauer in der Halle sitzen, ist die Berichterstattung zwangsläufig negativ, es sei denn, man deckt man darüber lieber den Mantel des Schweigens. Wir können nur wiedergeben, was passiert. Außerdem muß die Bundesliga endlich mal ihre Hausaufgaben machen. Von neunzehn Erstligisten betreiben nur Münster und Wuppertal Öffentlichkeitsarbeit. Alle anderen schweigen.

Moculescu: Leider. Wir sind überall unterrepräsentiert. Wenn Sport-Bild wichtige Termine für 1997 veröffentlicht, fehlen unsere Play-off-Daten. Und im Videotext gibt es bei der Jahresübersicht keine Volleyball-Meister.

Gertz: Das ist ja nicht nur beim Volleyball so, sondern beispielsweise auch beim Tischtennis. Eine der erfolgreichsten deutschen Sportlerinnen ist die dreifache Europameisterin Nicole Struse. Aber die kennt kaum ein Mensch. Ich sehe es ja auch bei uns in der Redaktion. Da wird überlegt, worin liegt das Interesse. Und das ist gering. In vier Jahren hab ich zum

Thema Volleyball einen einzigen Leserbrief bekommen, in dem jemand beklagt hat, daß bei uns zu wenig über Volleyball berichtet wird. Das war der Vater von Daniel Reittemeyer.

Eberl: Es ist unglaublich schwer, das in die Köpfe reinzubekommen. Im Ligaausschuß wurde mal beschlossen, in die Öffentlichkeitsarbeit zu investieren. Jeder Klub zahlt die Summe X, um was starten zu können. Von zwei Vereinen habe ich die Schecks be-

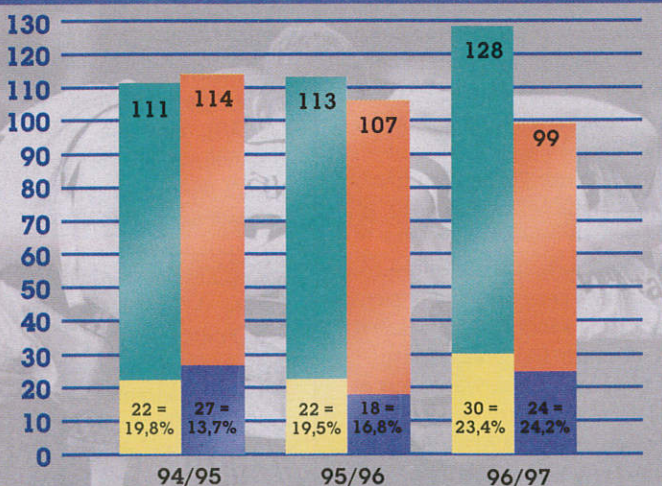


Wir haben ein riesen-großes Trainerproblem. Das ist vor allem eine Frage der Ausbildung.
Kaweh Niroomand

kommen. Die anderen haben gesagt, sie brauchen ihr Geld, um beim nächsten Auswärtsspiel die Hotelkosten bezahlen zu können. In den Vertrag mit der Ausburger Aktienbank wurde aufgenommen, den Ergebnisdienst über Internet laufen zu lassen. Das wurde einfach gemacht und Feierabend. Nur so geht's. Viele Klubs sind Pleite gegangen, weil irgendwelche Größen am Ruder gesessen haben. Aber als wir mit dem Deutschen Sportbund vor ein paar Jahren eine Managerausbildung angeboten haben, war von den Volleyballern keiner da. Anscheinend können die Herrschaften bereits alles.

Niroomand: Wir müssen endlich aus den Fehlern der letzten sechs Jahre lernen. Wir brauchen ein Gesamterscheinungsbild. Es wäre fatal, wenn unser Erscheinungsbild nur die dvz wäre. Das ist nur ein Mosaiksteinchen. Wir sind zu brav, wir haben keine Außendarstellung, wir haben keine Verpackung.

Ausländeranteil in den 1. Ligen



Der Ausländeranteil bei den Männern erhöht sich auf 33 Prozent, wenn man nur die Stammsechs der Teams untersucht. Zu den Ausländern (EU und Nicht-EU) zählen auch die sogenannten Volleyball-Deutschen (Spieler, die länger als fünf Jahre in der 1. Liga spielen). Unter den rund 950 Lizenzinhabern der 1. und 2. Ligen kommen rund 80 aus dem Ausland (8,5 Prozent).

■ Männer ■ Frauen ■ Ausländer

QUELLE: LIGABÜRO DES DVV. FOTOS: CHRISTIAN EVERS

Gertz: Die Packung allein bringt allerdings wenig. Ohne sportlichen Erfolg wird kein Interesse geweckt. Die Show als Schein reicht nicht aus.

dvz: Aber sportliche Erfolge bringen anscheinend auch nichts ein. In Dachau wird seit Jahren guter Volleyball geboten, dennoch weiß keiner, ob es in der nächsten Saison weitergeht. Muß man sich nicht auf Dauer eingestehen, daß Volleyball im Wettstreit der Sportarten eine kleine Nummer ist und bleiben wird, so weh das auch tut?

Eberl: Die Situation ist leichter geworden, weil jetzt die Vermarktungsrechte in einer Hand liegen. Die VOBAG kümmert sich um die Nationalmannschaften und die Bundesligisten, die bei uns unter Vertrag sind. Die Agentur M.N.P. vermarktet den Beach-Bereich. Es wird in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß sich zwei konkurrierende Anbieter bei einem Sponsor treffen, wie es mir mal passiert ist.

dvz: Wie peinlich...

Eberl: Das kann man wohl sagen. Ich saß mit einem Vertreter einer mir unbekanntem Agentur im Vorstandsvorzimmer bei der Augsburger Aktienbank. Das Problem wurde inzwischen zu unserer Zufriedenheit gelöst. Einige dachten wohl, daß es dem Verband oder den Vereinen so schlecht geht, daß sie nur irgendeinen Werbepartner für irgendeine Summe finden müssen, um ins Geschäft zu kommen.

dvz: Es ist schon soviel probiert worden, das Fernsehen springt nicht an, Sponsoren springen nicht an...

Eberl: Wer sagt denn, daß die Sponsoren nicht anspringen? 1992 ist die VOBAG mit einem Umsatz von 90.000 Mark gestartet. 1996 waren es drei Millionen. Bei den ersten Pokalfinalrunden 1991/92 mußten wir Geld mitbringen. Im Folgejahr blieb ein vierstelliger Vermarktungsertrag übrig, dann ein fünfstelliger, jetzt wird es ein sechsstelliger sein. Und zum Stichwort Fernsehen nur so viel: Wir haben zur Zeit den schlechtesten Fernsehvertrag, aber die besten Fernsehzeiten aller Zeiten. Was wollen wir denn noch mehr?

dvz: Die Fernsehzeiten sind doch nur so gut, weil der Fernsehvertrag so schlecht und das Produkt Volleyball damit so billig ist.

Eberl: Wir haben sicher das Glück, daß sich die Programmstruktur bei ARD und ZDF geändert hat. Tennis und Fußball sind weg, also sind mehr Sendeplätze frei. Seit es die VOBAG als die zentrale Anlaufstelle gibt, bei der die Koordinierungsstelle der dritten Programme anrufen kann, ist auch der Kontakt besser.

Moculescu: Mag ja sein, daß wir gute Zahlen haben, aber wir brauchen regelmäßige Fernsehzeiten. Das Fernsehen muß Begleiter einer Sportart sein. Das Paradebeispiel ist Fußball und Sat. 1. Unter Heribert Faßbender waren die Stadien leer, unter Reinhold Beckmann sind sie voll. Das ist gemacht, da wird eine Illusion kreiert. Wir brauchen ein Magazin im Fernsehen, vielleicht eine dreiviertel Stunde lang. Aber regelmäßig und qualitativ gut. Die qualitativ schlechten Übertragungen



Das Interesse an Volleyball ist gering. In vier Jahren habe ich nur einen Leserbrief bekommen.
Holger Gertz

durch die öffentlich-rechtlichen TV-Anstalten kann man doch in der Pfeife rauchen. Beim Supercup im DSF hatten wir Topqualität, aber leider hat's keiner gesehen.

Niroomand: Wir müssen auf Dauer einen eigenen Sender finden. Außerdem ist es notwendig, Partner in der Wirtschaft zu bekommen, für die es lohnenswert ist, zu investieren. Das Interesse zu wecken, das ist unsere vorrangige Aufgabe.

dvz: Vielleicht durch einen Titelsponsor, der schon so lange gesucht wird?

Eberl: Es hat drei Jahre gedauert, den Bandenpool aufzubauen, jetzt wird es auch seine Zeit brauchen, bis ich die Unterlagen des Verbandes entwirrt habe. Beim Pokalfinale haben drei Firmen den Platz auf der Netzkante beansprucht. Das Durcheinander, das durch zu viele Anbieter entstanden ist, muß erst einmal sortiert werden. Das war in der Bundesliga nicht anders. Außerdem können wir Volleyball nicht ausschließlich über Werbung verkaufen. Wir müssen den Sponsoren im Verkaufsbereich Rückläufe garantieren. Beispiel Vereinte Versicherungen. Wir verkaufen jährlich für fast eine halbe Million Mark Versicherungen.

Endlich: Heutzutage interessieren sich Medien und Sponsoren nur für Veranstaltungen, wenn da auch garantiert was los ist. Wenn Sponsoren hören, daß 7.000 Leute in der Halle sind, dann kriegt das plötzlich einen ganz anderen Stellenwert. Der ist wesentlich höher, als wenn da 1000 sitzen, selbst wenn die sportlichen Leistungen besser sind. In Bremen haben die Leute noch am dritten Tag wie in einem Theater dagesessen und das Spiel analysiert, als wäre es ein Schachspiel. Und dann taucht am vorletzten Tag eine Schweriner Fangruppe auf, die gibt den Rhythmus vor und plötzlich gehen alle mit, als kämen sie gerade vom Timmendorfer Stadion. Und schon haben wir eine tolle Veranstaltung von der alle schwärmen. Das sind Elemente, die man nicht dem Zufall überlassen muß. Die kann man organisieren.

Kortmann: Wir müssen auch nicht immer nach Italien schießen, wir können auch in Deutschland Idole schaffen. Die FIVB fordert in ihrem Plan 2001, daß qualifizierte Leute an die entscheidenden Stellen müssen. Im Vermarktungsbereich brauchen wir Topleute mit neuen Ideen. Es muß eine gute Trainerausbildung her, damit der Nachwuchs nicht nur pritschen lernt. Das größte Ziel muß es sein, Nationalspieler werden zu wollen. Wir müssen die nationale Liga mehr bündeln, wir brauchen ei-

STICHWORT IEM-VERTRAG

Als Jahrhundertwerk gepriesen, hielt der Vermarktungsvertrag zwischen DVV und der Agentur IEM nur kurze Zeit. Dann stieg der Verband aus, weil IEM keine Vermarktungsergebnisse zustande brachte. Zudem hatte man beim Verband übersehen, daß erste Zahlungen erst nach einem halben Jahr zu erwarten waren, was der überschuldete DVV nicht überstanden hätte. Durch die einseitige Kündigung ging dem Verband viel Geld verloren. Gerhard Eberl hält die Kündigung noch immer für eine „Panikaktion“: „Der DVV hätte bis zum Jahre 2000 2,5 Millionen Mark jährlich garantiert gehabt. Das ist mehr als heute. Wir haben unser Geld nach einem Vergleich bekommen.“

nen Titelsponsor, vielleicht sogar einen Bundesligasong. Dann kann man die Liga vermarkten und positiv darstellen.

dvz: Welche Auswirkungen hat denn der Beach-Boom auf die Hallenszene?

Eberl: Von der Vermarktung her gesehen, keine. Frank Mackerodt (Anm. d. Red.: Mackerodt ist M.N.P.-Geschäftsführer) und ich haben festgestellt, daß die Sponsorenlandschaft völlig verschieden ist. Wenn zu mir einer wegen Beach-Volleyball kommt, schicke ich ihn zu M.N.P. und umgekehrt. Bisher nimmt kein Beach-Sponsor Volleyball in der Halle Geld weg.

Kortmann: Für die Nationalmannschaft sehe ich kurzfristig schon Probleme, weil beispielsweise Oldenburg, Dornheim, oder Werner sagen, wir wollen Spaß haben und dabei noch Geld verdienen. Langfristig mache ich mir keine Sorgen. Meine Prognose ist, daß viele Jugendliche mit Halle und Beach gleichzeitig anfangen. Aber irgendwann müssen sie sich entscheiden, wenn sie ganz oben mitspielen wollen. Und im Winter müssen sie sowieso in die Halle, weil es keine Beach-Klubs gibt. ■